

Beim Schafabtrieb in Island



Begonnen hatte der Tag sehr früh. Bereits um sechs Uhr waren wir mit dem Kleinbus ins Hochland gefahren. Eine gute Stunde später erreichten wir die Hütte, bei der wir die Pferde nach dem gestrigen Tagesritt auf der kargen, steinigen Weide zurückgelassen hatten. Da die Hütte wenig einladend war, hatten wir dort nicht genächtigt. Außer uns hatten gestern auch einige der isländischen Treiber ihre Pferde auf die Weide gestellt, was heute das Einfangen und Sortieren der Pferde nicht gerade vereinfachte. Aber schließlich waren wir doch abrittbereit. Zusammen mit den Einheimischen bildeten wir zwei Gruppen, die im flotten Tölt in unterschiedliche Richtungen aufbrachen, um die Schafe auf ihren Sommerweiden zu suchen.

Wie Treiber bei einer Treibjagd bildeten wir eine Kette. Gut zweihundert Meter zu meiner Linken ritt Christina. In dergleichen Distanz rechts von mir ritt einer der einheimischen Treiber. So wie eigentlich fast alle, war ich auch mit Reit- und Handpferd unterwegs. Lediglich Oskar war mit nur einem Pferd unterwegs. Probleme mit seiner Schulter ließen das Mitführen eines Handpferdes nicht zu. Dafür waren Gunnar und sein Bruder Sigurjón mit gleich drei Handpferden dabei. Die jeweils ersten Handpferde trugen, wie bei uns anderen auch, eine Trense und wurden an den Zügeln geführt. Handpferd drei und vier trugen nur Stallhalter und waren am Bauchgurt des jeweils Links laufenden Pferdes angebunden.

Gräben und sumpfige Abschnitte behinderten das Vorwärtskommen in der tundraartigen Landschaft und immer wieder musste ich anhalten, um auf einer Linie mit den anderen Treibern zu bleiben. Oskar sah ich weit entfernt, sein einzelnes Pferd führend, einen steilen Berghang erklimmen. Da er nicht wie wir anderen ein Ersatzpferd hatte, führte er sein Pferd so oft es ging. Ein wenig bewunderte ich die Kondition und Agilität des ergrauten, pensionierten Lehrers.

Nur von den Schafen fehlte anfangs jede Spur. Als nach über einer Stunde zumindest eine kleine Gruppe vor uns auftauchte und in die von uns gewünschte Richtung floh, trug dies zumindest dazu bei, dass meine Zweifel an unserem Tun ein wenig verflogen.

Einen Weg den Steilhang hinab und durch den Sumpf zu finden hatte Zeit gekostet. Die Treiber rechts von mir standen. Links war niemand mehr zu sehen. Dies musste also das Tal sein, wo wir auf die andere Gruppe warten sollten. Ich stieg ab und ließ meine Pferde grasen. So verbrachte ich eine gute Viertelstunde, in der mir so langsam die Kälte in die Glieder kroch. Damit es nicht noch schlimmer wurde begann ich ein wenig von einem Bein aufs andere zu hüpfen, was meine beiden Isis nicht davon abhielt, weiter zu fressen. Schließlich kam endlich eine Gruppe von vielleicht dreißig Schafen das Tal hinauf gelaufen. Allerdings war anstelle eines berittenen Treibers einer unserer Trossfahrer zu Fuß hinter ihnen her. Vergeblich mühte er sich, an ihnen vorbei zu kommen, um sie in die richtige Richtung zu dirigieren.

Mir wurde bewusst, dass ich eher unglücklich stand und einen Bogen reitend versuchen sollte, hinter die Schafe zu kommen, um so zu verhindern dass sie in die Richtung liefen aus der wir gekommen waren.

Bloß: "Wo war dieser blöde Sperrriemen geblieben?" Ich hatte ihn, als ich die Pferde grasen ließ über die Schulter gehängt. Ich blickte noch einmal zurück auf den Boden. Da war nichts. Sollte ich jetzt den Sperrriemen suchen und das mit den Schafen vermässeln? Nein, dann lieber ohne reiten und nachher Evelyn beichten, dass ich ihn verloren habe.

Mit einem flotten Tölt hatte ich es noch rechtzeitig geschafft, hinter die Schafe zu kommen, um sie so in die richtige Richtung abzudrängen. Leider teilte sich die Gruppe kurz darauf, so dass ich ziemlich glücklich war, als ein einheimischer Treiber das Tal von oben hinab kam, um mir zu helfen. Nachdem wir beide einen Weg durch den Sumpf über den Bach gefunden hatten, konnten wir die Schafe gemeinsam den Hang hinauf treiben.

Von oben sahen wir, wie die Treiber der zweiten Gruppe versuchten, weit über hundert Schafe zu dirigieren. Auf Englisch sagte mir mein neuer isländischer Gefährte, dass wir dort helfen müssten. Ihm folgend ritt ich den Hang wieder hinab. Auch als er geradewegs durch die moorige Wiese ritt, folgte ich ihm voller Vertrauen, denn schließlich war er ja hier aufgewachsen. Als dann seit Reitpferd fast bis zum Bauch wegsackte, zögerte ich aber doch, ihm weiter zu folgen. Obgleich es seinen Pferden gelang sich durchzukämpfen beschloss ich umzudrehen, was einfacher gesagt als getan war. Die Pferde führend irrte ich, einen sicheren Rückweg suchend, fast eine Viertelstunde durch die Sumpfwiese.



Als ich wieder festen Boden unter den Füßen hatte, gelang es mir, zu den anderen aufzuschließen. Aus den versprengten Schafgrüppchen war inzwischen eine ganz ansehnliche Herde geworden, die durch das Haupttal hinab getrieben wurde. Dies ging eher beschaulich von statten. Hieß es doch in erster Linie, langsam mitziehend an den richtigen Stellen präsent zu sein. Anfangs wenig hilfreich war, dass diese Schafe sonst nicht in einer großen Herde lebten. Immer wieder lösten sich einzelne Mutterschafe mit ihren Lämmern, um aus der Herde

auszubrechen. In solchen Fällen war schnelles Handeln und vor allem schnelles Reiten von Nöten um die Ausreißer zurück in die Herde zu drängen.

Der Quadfahrer, der anfangs versucht hatte, die Schafe mit seinem Quad zu treiben, hatte dieses inzwischen abgestellt. An der Hand hielt er ein ungesatteltes Pferd, das ihm einer der einheimischen Treiber gegeben hatte. Nun kam er mir entgegen. Für mich war klar, er wollte dieses Pferd an mich loswerden. Ich überlegte noch, ob und wie ich zwei Handpferde würde händeln können. Als ich jedoch bei ihm hielt ging er geradezu auf mein Ersatzpferd Vinur zu und fragte auf Englisch, ob er ihn mir abnehmen solle, damit ich mit nur einem Pferd dabei helfen könnte die Ausreißer zurück zu treiben. Weit abseits der Herde in ein paar hundert Metern Entfernung sah ich einen der Isländer, der immer wieder erfolglos versuchte sich mit seinem Pferd einem fliehenden Mutterschaf mit zwei Lämmern in den Weg zu stellen.

Augenblicke später ging es ohne Vinur nur noch mit Skima teils im flotten Tölt, teils im Galopp durch unebenes, steiniges Gelände an den Ort des Geschehens. Dass es inzwischen regnete und ich keine Regenjacke anhatte, bekam ich gar nicht mehr mit. Zu sehr war ich dem "Jagdfieber" verfallen. Aber auch zu zweit, und später mit Josef, zu dritt wollten sich die drei Ausreißer nicht zurück Richtung Herde treiben lassen. Immer wieder liefen sie, teils in nicht viel mehr als einer Pferdelänge Abstand, an uns vorbei und immer wieder mühten wir uns, sie in Bögen überholend wieder vor sie zu gelangen. Schließlich endete diese Verfolgungsjagd damit, dass das Mutterschaf wild pumpend kollabierte.

Mit einem Sprechfunkgerät verständigte der Isländer das



Trossfahrzeug auf der Piste. Außerdem erreichten uns noch zwei weitere isländische Treiber. Drei der Isländer nahmen jeweils ein Schaf zu sich auf Pferd, um sie zum Anhänger am Trossfahrzeug zu bringen. Beim Ritt zum Trossfahrzeug hielt ich Ausschau nach dem Quadfahrer mit meinem Ersatzpferd Vinur. Doch sie waren nirgends zu sehen. Nein, jetzt musste ich Evelyn nicht nur den Verlust eines Sperrriemens beichten, sondern auch noch den Verlust eines der mir anvertrauten Pferde. Ich fragte mich, was ich wohl als nächstes verlieren würde?

Die anderen Treiber, die Schafherde und auch der uns begleitende Bus waren talabwärts verschwunden.

Josef, der auch nur noch mit einem Pferd unterwegs war, beruhigte mich und erklärte, dass ein paar Kilometer weiter an einem Gatter eine Pause gemacht wurde.

Nachdem die Isländer die Schafe von ihren Pferden aus in den Trosshänger geladen hatten, ging es nun flott tödend weiter entlang der Piste.

Als wir das Gatter erreichten waren die Schafe schon hindurch getrieben worden. Direkt vor dem Gatter standen unsere Mitreiter mit ihren Pferden und auch der uns begleitende Kleinbus. Bei unserem Eintreffen erfuhren wir, dass unsere beiden Wechselferde auch schon da waren. Die erwartete Standpauke wegen meiner Verluste blieb aus. Mit trockener Kleidung aus dem Bus und mit heißem Tee, belegten Broten und Keksen gestärkt, ging es an das Umsatteln der Pferde. Evelyn fand im Bus bei den Ersatzhufeisen sogar noch einen Sperrriemen, sodass ich wieder komplett war.

Mittlerweile hatte es aufgehört zu regnen und gelegentlich schaute sogar die Sonne zwischen den Wolken hindurch. Die Herde wuchs immer weiter an. Aus den Seitentälern stießen Treiber mit weiteren Schafen zu uns. Zu hunderten strömten die Schafe nun vor uns talwärts. Immer wieder hilfreich beim Stellen von Ausreißern erwiesen sich die zahlreichen uns begleitenden Hütehunde. Ganz besonders tat sich ein Hund hervor. Nur, dass niemand wusste, wem dieser Hund eigentlich gehörte. Wie von einem unsichtbaren Treiber dirigiert machte er einfach einen tollen Job.



Für uns Reitgäste gab es dagegen immer weniger zu tun. Wir folgten der Herde fast nur noch. Und viele der einheimischen Treiber fanden nun Zeit für Gespräche mit uns und untereinander. Mehr und mehr glich das ganze einem großen gemeinsamen Ausritt. Bestärkt wurde dieser Eindruck noch durch reitende Kinder und einer Mutter, die vor sich ihre kleine Tochter auf dem Pferd sitzen hatte.

Schließlich kam der Sortierpferch in Sicht und die Schafe wurden unweit davon auf eine Weide getrieben. Hier sollten sie nach dem strapaziösen Abtrieb zur Ruhe kommen, bevor sie übermorgen nach Besitzern sortiert wurden.

Wir machten uns auf den Heimritt. Erschöpft aber glücklich entließen wir unsere Pferde nach einer weiteren Stunde im Sattel auf eine Weide. Die vielen Stunden und auch die fast 50 Kilometer waren wie im Fluge vergangen. (Josef hatte die Strecke seit dem Aufbruch im Hochland mit seinem GPS mitgeloggt.)

Am nächsten Tag stand Schafesortieren auf dem Programm. Da die von uns aus dem Hochland hinab getriebenen Schafe ihren Ruhetag hatten, fuhren wir mit dem Kleinbus in ein anderes Tal, in dem die Schafe bereits vorgestern zusammengetrieben wurden. Schon auf dem Parkplatz trafen wir zwischen all den LKWs, Pickups und Geländewagen die ersten uns vom gestrigen Abtrieb bekannten Gesichter. So auch Vernhard, einen der Haupttreiber des gestrigen Abtriebs, der sich noch einmal für unsere Mithilfe bedankte.

Nachdem letztes Jahr wegen Teilnehmermangels Evelyn nicht mit einer Gästegruppe dabei war, wurde den restlichen Treibern zumindest oben auf dem Hochplateau doch recht klar, dass Evelyn und ihre Gäste eine echte Hilfe waren. Umso höher stand unser Mitwirken dieses Jahr im Kurs.

Eine wagenradförmige Pferchanlage diente zum Sortieren der Schafe. Von einer angrenzenden, eingezäunten Wiese wurden die Schafe in Gruppen von knapp hundert in die von einer Steinmauer umgebene, runde Mitte der Anlage gelassen. In der Mauer waren in regelmäßigen Abständen kleine Türen eingelassen. Hinter den Türen lagen die sich strahlenförmig ausweitenden Pferche der einzelnen Farmer. Über den Türen informierten zum Teil schon verwitterte Schilder, zu wem der jeweilige Pferch und die darin befindlichen, bereits aussortierten Schafe gehörten. Im mittleren Pferch herrschte emsiges Treiben. Jung

und Alt war hier auf den Beinen und versuchte im Gewimmel die eigenen Schafe zu erkennen und diese im Falle eines Erkennens zum eigenen Pferch zu zerren.



Besonders beeindruckten mich einige Kinder im Grundschulalter. Zu zweit jeweils ein Horn des sich wehrenden Schafs fassend, nahmen sie dieses in die Mitte und versuchten mit ihrer wollenen Beute die familiären Pferche zu erreichen.

Schließlich packte auch uns das Jagdfieber. Wobei wir zunächst einmal feststellen mussten, dass es unmöglich war, die Ohrmarken der vorbeiflutenden Schafe zu lesen. Bloß ohne die Aufschrift der Ohrmarken wussten wir nicht welches Schaf zu einem der uns bekannten Nachbarn von Evelyn und Sveinn gehörte. (Ihnen selbst gehörten keine Schafe dort.)

Ein greiser Mann, den ich kurz zuvor beobachtet hatte, schien diese Probleme nicht zu haben. Für mich sah es so aus als könnte er seine Schafe auch ohne Ohrmarken erkennen. Sowie er eines erkannte, deutete er mit einem Stock darauf. Die

ihn begleitenden Jugendlichen übernahmen dann das Einfangen.

Uns aber blieb nichts anderes übrig, als die vorbeilaufenden und sich wild wehrenden Schafe an den Hörnern zu packen, um in Ruhe ihre Ohrmarken ablesen zu können. Oft genug mussten wir unseren Fang wieder laufen lassen, weil wir nicht wussten, wo er hin gehörte. Gehörte es dagegen auf einen uns bekannten Hof, nahmen wir das Schaf zwischen die Beine und zerrten es an beiden Hörnern gepackt zum Pferch seines Besitzers. Auch die zu erwartenden, durch die Hörner verursachten, blauen Flecken konnten und den Spaß am Mitmachen nicht verderben.

Einfacher als das Ergreifen eines vorbeilaufenden Schafes erwies sich das Belauern von dicht zusammengedrängt stehenden Tieren. Hier hatte man tatsächlich vor dem Zupacken eine Chance, die Marken zu lesen. Über eines waren wir Reitgäste uns jedoch einig: um die wenigen Schafe ohne Hörner machten wir einen Bogen. Denn wie sollte man solche Fehlkonstruktionen ohne Griffe in die richtige Richtung bugsieren? Nach dem Abschleppen meines sechsten Schafs war mir so warm, dass ich Wollpulli und Jacke auszog, um kurzärmlig weiter zu machen.

Als gegen Mittag alle Schafe sortiert waren ging es wieder zurück nach Lýtingsstaðir. Dort gab es noch einen Abschiedsritt und ein Barbecue mit Lamm und anderen lokalen Spezialitäten.

Alles in allem war der Schafabtrieb ein wundervolles Erlebnis mit vielen bleibenden Erinnerungen und vielen tollen Fotos. Eines der Bilder, die ich nicht schaffen konnte, auf einer Chipkarte festzuhalten, waren die Islandpferde, die auf einem offenen Hänger reisten. Das Bild der Hufeisen, die im Supermarkt gleich neben den Müllriegeln angeboten wurden, konnte ich dagegen in digitaler Form mit nach Hause nehmen.....



Infos zur Reise

Das Mitreiten bei einem der Schafabtriebe in Island stand noch ganz oben auf meiner Liste geplanter Abenteuer. Allerdings lasen sich die Beschreibungen von einigen der Anbieter so, als wenn man bei ihren Touren bei den Abtrieben nur als Zaungast mit dabei wäre.

Anders wirkte auf mich die Beschreibung der von Evelyn und Sveinn angebotenen Tour, schien man doch bei ihnen als Treiber mit anpacken zu können. Mit dieser Erwartung hatte ich einen einwöchigen Urlaub bei Ihnen gebucht.

Eine Erwartung die voll und ganz erfüllt werden sollte!



Direkt nach meiner Ankunft auf Lýtingsstaðir am Montag ging es auf einen Kennenlernritt.

An den beiden darauf folgenden Tagen gab es ausgedehntere Ritte, bei denen wir mit jeweils zwei Pferden unterwegs waren. Nach der Mittagspause, die wir im Gelände machten, wurden die Pferde gewechselt.

Betreut wurden wir von den beiden isländerefahrenen Aupaírmädchen Lena und Jessy. Mit der Ankunft von Josef und Boris gab ich meine Rolle als Quotenmann ab.

Die beiden kannten Lýtingsstaðir schon von früheren Familienurlaube. Diesmal hatten sie sich jedoch zu einem Abenteuer ohne ihre Familien entschieden. Mit Mountainbikes waren sie quer durch das unbewohnte isländische Hochland geradelt.

Praktisch für sie war, dass Lýtingsstaðir direkt am Anfang/ Ende der bei Off road Fans beliebten Sprengisandur-Piste liegt.

Unweit des Ortes informiert ein Schild, dass es, wenn man Richtung Süden fährt, 245 km Kilometer bis zur nächsten Tankstelle sind.

Am Donnerstag ging es dann mit den Pferden los ins Hochland. Mit unseren beiden Guides Jessy und Lena waren wir zu acht mit achtzehn Pferden unterwegs. Mit dabei hatten wir zwei Pferde für Evelyn, die am nächsten Tag beim Abtrieb mit von der Partie war.

Wie es weiter ging, habt Ihr ja schon lesen können!

Für alle die, die jetzt selber Lust bekommen haben, beim Schafabtrieb mit dabei zu sein, kann ich die Internetseite von Evelyn und Sveinn empfehlen:

<http://www.lythorse.com>



Neben dem Schafabtrieb bieten sie noch zehn weitere Touren an, unter anderem auch eine mehrtägige Hochlandtour und eine zum Pferdeabtrieb. Darüber hinaus kann man auf Lýtingsstaðir auch einfach so Urlaub machen und nur Stundenweise oder gar nicht reiten.

Was noch geschah

Da mein Reiturlaub im Norden Islands erst am Montag los ging, ich aber schon am Freitag in Keflavik landete, nutzte ich diese Zeit für eine Mietwagentour entlang der Südküste. Dabei besuchte ich tosende Wasserfälle, brodelnde Schlammvulkane und imposante Vogelfelsen. Das absolute Highlight waren aber die Gletscherlagungen auf denen ich gleich zwei Schlauchboottouren (Zodiac) unternahm. Die zum Teil bizarr geformten, bläulich schimmernden Eisberge auf den Lagunen waren einfach nur der "Hammer". Nebenbei testete ich noch eines der Produkte meines Arbeitgebers und entwickelte ein Herz für tschechische Rucksacktouristen, denn die vier Anhalter passten - entgegen meinen Erwartungen - samt Gepäck zusätzlich zu meinen Habseligkeiten und mir in den gemieteten VW Golf.



Pläne für 2016:

Gerne würde ich wieder einen Himmelfahrtsritt organisieren. Angedacht ist bisher ein Ritt auf dem 110 km langen Rundreitweg im Hohen Fläming in Brandenburg ([Rundreitweg Hoher Fläming](#)).

Schon fest gebucht habe ich Anfang Juli eine Seekajaktour auf dem Geirangerfjord in Norwegen. Vielleicht findet sich ja noch jemand, der Lust und Zeit hat, mitzukommen ([Seekajaktour Geirangerfjord](#))?

Beim Landesreiterlager der VFD Niedersachsen das 28. - 30.07.2016, das mit Blick auf den Brocken in Hornburg stattfinden wird, werde ich als Organisator und Helfer mit dabei sein.

Weiterhin in Überlegung: Die Teilnahme am Landesreiterlager der VFD Sachsen-Anhalt 17. - 21.08.2016 und an einem Herbstritt im Wendland (01.10.2015 – 03.10.2015).

Schleichwerbung

Abenteuer am Polarkreis - mit und ohne Pferd



Schilderungen und Bilder aus Lappland und Island

Eine Veranstaltung des VFD Treffs in Braunschweig
Ein neuer Vortrag von Christian Frasch

Am 08.01.2016 um 20:00 im Hotel Heyer in Braunschweig